

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kelkheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ❖ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ❖

2. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Dienstag, den 24. Oktober 1916

Fernsprecher:
Königstein 44

Nummer 43

Die den Weg bereiten.*)

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

— Nachdruck verboten. —

11

Und Lordes fühlte mit todestraurigem Weh, daß es über Nacht Herbst geworden, und daß nun der Winter kam. —

Sie starrte auf den Hof mit dem alten Springbrunnen aus Findlingsblöcken, zwischen denen allerhand wildes Ge- rant im Schatten wucherte. Auch das würde bald dürr sein. —

Sie sah, wie der alte Lens die Mittagsglocke schwang, die an einem sogenannten hölzernen Galgen im Hofe dicht bei der Flachstrockenföhle stand. Hell bimmelte die Glocke über den Hof und Oland, der hängte sich wirklich an den Strick und läutete übermütig mit dem alten Lens um die Wette. Wie jung Oland doch war, und wie alt sie sich fühlte.

Da kam auch Abbe durch das breite Tor in den Hof. Schon von weitem, wie er unter den Eichen aufrecht daher- kam, hatte sie ihn erkannt, nun schritt er stattlich und groß über den Hof.

Jetzt hatte er Oland erreicht, und Lordes gewahrte, wie der große, breitschultrige Mann zärtlich seinen Arm um die schlauke Gestalt des Bruders legte.

So weich und behütend hatte Abbe sie nie mehr ange- sehen, seitdem er heimgekehrt, wie jetzt Oland.

Lordes ging in die Küche, wo Anken Peters unter Beistand einer Magd mit Töpfen und Pfannen hantierte. Auf dem aus Backsteinen gemauerten Ramin glänzte es von allerlei Kupfer und Messing.

Ueber dem Herde hing ein großer, kupferner Kessel, und Anken Peters stand davor und schwang die Eierluchepfanne.

„Wir haben einen Gast, Anken Peters,“ sagte die junge Frau und ließ sich müde auf den hohen, geschnitzten Küchen- stuhl nieder, an dem weiß geschuerten Anrichtetisch.

Die Alte nickte und gab der Magd, die eiligst verschwand, verschiedene Aufträge.

„Ich habe den jungen Herrn schon gesehen,“ sagte die Haushälterin. „Er will nun doch früher hinaus. Er will wohl Abschied nehmen?“

Sich gegenseitig messend, tauchten die beiden Augenpaare ineinander.

„Ihr meint, Anken, daß Oland fort muß?“

Die Kehle war Lordes wie zugeknürrt.

„Will, gnädige Frau, w i l l. Er muß nicht!“

„War das nicht ein Zornesblick, der Lordes aus den alten Augen traf?“

„So richtet das Mahl besonders festlich, Anken, und sorgt für einen guten Abschiedstrunk.“

„Der letzte im Vaterhause.“

„Wie meint ihr das, Anken Peters?“

Die Alte sah mit geweiteten Augen durch das breite, blumengeschmückte Fenster hinaus, als blicke sie in unabseh- bare Fernen.

„Diese Nacht ging ein fremder Mann um den Hof. Er sah mit hohlen Augen in meine Kammer. Der zeigt sich nur, wenn einer für immer Abschied nimmt vom Jordandhose.“

Lordes schrie unwillkürlich leise auf, aber Anken Peters lächelte der jungen Frau beruhigend zu.

„Ohne Gottes Willen, Frau, fällt kein Haar von unserem Haupte. Die Hauptsache ist, daß wir jede Stunde bereit sind.“

Und mit geübter Hand schwenkte sie die Pfanne, daß der Eierluch sich schön goldbraun auf die andere Seite wendete, und als Lordes in diese alten, treuen Augen blickte, da wurde ihr zur Gewißheit, daß Anken Peters mehr wußte, als sie wissen durfte. —

Da verließ Lordes, das Haupt tief gesenkt, die Küche.

Anken Peters sah ihr nach, bis das lang nachschleppende graue Wollkleid, das Lordes' hohe Gestalt wie ein Bußge- wand umwallte, Ankens Blicken entschwunden war, dann faltete sie andächtig die dünnen Hände und betete inbrünstig:

„Ach, du mein lieber Herr und Gott, hilf doch dieser armen Seele, daß sie den rechten Weg findet.“

Aber Lordes fand ihn noch nicht, wie Anken meinte, bei dem letzten Mittagmahle mit dem jungen Flieger auf dem Jordandhose.

Abbe bestritt die Unterhaltung. Er sprach laut und kräftig, fast wie einst, als sich alles vor ihm beugte. Von der großen Zeit des Heldensterbens sprach er, und daß der glücklich sei, der ohne langes Siechtum, von einem raschen Sensenhieb bezwungen, im Bollbesitze seiner Kraft dahinsinken könne für sein Vaterland.

Und der junge Oland stimmte bei und meinte, es müsse das Schönste sein, in die Heimat „Unbekannt“ zu wandern, nach einem großen Siege, und daß er sich nichts Besseres wünsche, als mit seiner Taube zu sterben, und wenn es sein müßte, unter ihren Flügeln zu ruhen.

Lordes ertrug diese Gespräche nicht mehr. Unwillig stand sie auf.

„Müßt ihr denn immer vom Sterben reden? Es ist ja so schon furchtbar genug in der Welt, und denke ich an un- seren armen Peter, der in Feindesland ganz verlassen und einsam ist, dann möchte ich vergehen.“

Sie senkte plötzlich tief die Wimpern vor Abbes durch- dringendem Blick.

„Seine Mutter ist ja bei ihm,“ las sie in ihres Mannes Augen. „Kann ein Sterbender sicherer geführt in das dunkle Land gehen, als an der Hand seiner Mutter?“

Lordes mußte überhaupt immerfort hinüber zu Abbe blicken. Ganz anders erschien er ihr heute als sonst. Zwar war noch das Weltferne in seinen Augen, und das jetzt wie- der glattrasierte Gesicht war ihr auch vertrauter als das härtige,

*) Amerikan. Copyright 1916, by Anny Wothe-Mahn, Leipzig.

braune Antlitz, das ihr Furcht eingeflößt als sie Abbe zuerst wiedergesehen, aber das Gedrückte, Verbissene in seinen Zügen war nicht mehr da. Ein Glanz leuchtete in seinen Augen, auf seiner Stirn, der ihr wehtat, und von dem sie ihre Blicke doch nicht loszureißen vermochte, der Glanz des Ueberwinders. —

Und plötzlich ging es ihr durch den Sinn: „Er weiß, daß ich Oland geliebt habe, ihn noch liebe, und er verachtet mich, daß ich es wage, ich, die ich selbst nicht schuldlos bin, andere zu richten.“

Und während sie die Schale mit den ersten rotbäckigen Frühkapseln auf den Tisch stellte, fragte sie sich plötzlich:

„Habe ich denn etwas getan, das mich zwingt, die Augen niederzuschlagen?“

Da klang Abbés Stimme wie schon einmal zu ihr herüber. Er sprach zu Oland:

„Denke dran, mein Junge, daß vom Gedanken zur That nur ein kleiner Schritt ist. So, nun habe ich dir nichts weiter zu sagen. Alles, was ich dir noch sagen könnte, das weißt du selber. Halte dir auch da draußen Herz und Seele rein und lehre glücklich heim in dein Vaterhaus, wo treue Hände und Herzen für dich bereit sind, dich voll Liebe zu empfangen.“ Er drückte Oland beide Hände und stand auf.

„Entschuldige mich einen Augenblick, ich muß mich noch mal nach den Leuten umtun, sie dreschen heute und die Zeit ist knapp.“

Heiße Glut flog plötzlich über Lordes Antlitz, als ihr Mann so schnell er konnte, auf seinen Stock gestützt, den Befehl verließ.

Eine Hilfe außer dem Stock brauchte er schon längst nicht mehr.

Und Lordes dachte: „Er will uns allein Abschied nehmen lassen.“

War es nicht das sicherste Zeichen, daß Abbe sie ganz aufgegeben? Würde er nicht, wenn er sie liebte, eifersüchtig über jeden Blick wachen, wenn sie von Oland Abschied nahm?

„Vielleicht war es auch Zartgefühl von ihm,“ zitterte es durch ihre Gedanken — „oder — hier glühte Lordes Antlitz noch dunkler auf — „er will mir einen Beweis seines felsenfesten Vertrauens geben, mir und Oland.“

Der junge Flieger aber sah leuchtenden Auges dem Bruder nach, und Lordes Hände ergreifend, sagte er:

„Du ahnst ja gar nicht, wie groß und gut er ist! Sieh, Lordes, ich konnte nicht anders, ich habe ihm alles gebeichtet, wie ein Verbrecher wäre ich mir vorgekommen, wenn ich ins Feld ginge, mit der Schuld gegen ihn im Herzen.“

Lordes hatte Oland erschreckt ihre Hände entzogen, ihr Antlitz war bleich, und in den goldbraunen Augen züngelten gelbe Flammen.

„Wie konntest du,“ stieß sie entrüstet hervor, „wie konntest du preisgeben, was nur uns beide angeht?“

Oland schüttelte seinen schmalen rasierten Kopf, und seine blauen Augen strahlten hell auf.

„Abbe ist stets wie ein Vater zu mir gewesen. Ich war es ihm schuldig, und ich wußte, er würde es gut und recht verstehen.“

„Wie nahm er es auf?“ fragte Lordes zaghaft, nur mühsam ein Schwindelgefühl unterdrückend.

„Er stand vor mir wie ein König, Lordes, und ich — verzeihe — ich kam mir vor wie ein Narr, der nach der Königskrone trachtet!“

„Und was sagte er?“ fragte Lordes mit schwacher Stimme. Ihr war noch immer, als müßte sie umsinken. —

„Er sagte: „Wie kannst du nur glauben, Oland, daß ich dir zürne, weil du Lordes liebst. Ich finde es so begreiflich. Jugend drängt zur Jugend, und es war unverantwortlich von mir, daß ich, von Leidenschaft verblendet, Lordes in der Zeit, wo alle Herzen verwirrt und erregt waren, an mich riß. Ich kann auch von Lordes nicht verlangen, daß sie an der

Seite eines Krüppels ihr Leben verbringt. Der Jugend gehört das Glück! Ich weiß nicht, ob Lordes dich wieder liebt, und will es auch nicht wissen. Wenn du aber wiederkehrst, Oland, und ihr könnt mir beide sagen, daß ihr euch lieb habt, dann will ich, so war mir Gott helfe, euch den Weg frei machen zum Glück.“

Da barg ich wie einst als Junge meinen Kopf an Abbés breite Brust und weinte. Er strich mir mit der Hand über das Haar und sagte leise: „Ich habe es einst unserer sterbenden Mutter gelobt, dich nach besten Kräften durch das krause Leben zu geleiten, mein Junge. Ich will mein Wort halten.“

Ich riß mich los und stürzte fort, aber als ich zurückblickte, sah ich ihn lächeln, mild, wie Väter über ihre Kinder lächeln, die blind und töricht ins Leben stürmen.“

Lordes sah Oland fest ins Auge, ein kühler, spöttischer Zug überflog ihr Antlitz.

„Ihr überbietet euch ja geradezu an Edelmut. Wenn ich dich recht verstehe, trotzdem du es noch nicht ausgesprochen hast, willst du Abbés „Opfer“ — der Spott zuckte wieder um ihren Mund — noch gar nicht einmal annehmen. Ich werde überhaupt nicht gefragt. Ihr verhandelt über mich, als wäre ich ein Stück Ware.“

„Vielleicht hast du recht, weil ja jeder bereit ist, den höchsten Preis dafür zu zahlen.“

Olands Augen wurden plötzlich hart und durchdringend.

„Wie Abbés Augen,“ dachte Lordes, als er fortfuhr:

„Du verstehst mich ganz richtig, ich will Abbés Opfer nicht. Ich würde mich schämen, wenn ich ihm sein Weib nehmen wollte, mit oder gegen seinen Willen. Und weil ich fest sein will, Lordes, darum habe ich mich wieder zur Front gemeldet, darum gehe ich früher, als ich gemußt.“

„Du gehst in den Tod!“ schluchzte Lordes plötzlich leidenschaftlich auf, „und ich — ich bin schuld daran!“

Oland nahm Lordes Hand von ihrem tränentüberströmten Gesicht und zog sie an seine Lippen.

„Nein, Lordes! Ich will nicht sterben, ich will leben! Ich will auch nicht, wie ich es erst vorhatte, ein anderes Weib aus Verzweiflung freien. Weder Oda noch eine andere soll das Opfer sein. Kehre ich aber heim, so will ich so leben, daß ich jederzeit dir und Abbe frei in die Augen sehen kann, und du, Lordes, du sollst es auch.“

Ein hartes, klingendes Lachen kam von Lordes Lippen.

„Du machst es dir leicht. Mir machst du es schwer! Ein Gefängnis erscheint mir dies Haus, ein Martyrium mein Leben! Ach, könnte ich doch noch ein einziges Mal frei die Flügel heben und ohne Fessel der Sonne zustreben und dem Glück!“

Das junge Gesicht Olands war plötzlich streng und kalt.

„Du bist noch nicht durch wirkliche Leiden gegangen, Lordes. Das bißchen Herzweh um mich — bitte, widersprich nicht — wird auch vergehen. Wenn du aber deine so schönen Augen einmal wirklich aufstun wolltest und hineinblicken in die Welt des Jammers, der Trübsal und der Not, die dieser Krieg uns gebracht, wenn du nur einmal die Schlachtfelder sehen könntest, wo Tausende hingemäht liegen, die doch auch einen Anspruch auf Glück hatten, dann würden alle deine Wünsche und Hoffnungen ausgelöscht sein. Du würdest dann lernen, wie ich es gelernt habe, daß der Krieg uns andere Aufgaben überantwortet, als nur an unser kleines Ich zu denken. Besser und reiner sollen wir werden, einer dem anderen nützen und ihm das Leben, das uns meist grausam erscheint, erleichtern. Und nun lebe wohl, Lordes,“ fuhr Oland bewegt fort, beide Hände der jungen Frau gegen seine Brust ziehend und ganz zart erst die eine, dann die andere Hand küßend. „Denke daran, daß Sterben oft leichter ist als Leben, und daß ich alles, was ich liebe, im Jordsandhufe zurücklasse. Küsse deinen Jungen von mir — wenn ich nicht wiederkehre, soll er mein Erbe sein! Erziehe ihn, seiner

Urväter würdig, die nie treulos waren, niemals! Lebe wohl, Lordes."

Es war, als wollte er die blonde Frau noch einmal an sein Herz schließen, aber er drückte nur leicht wie zum Segen seine Lippen auf ihre weiße Stirn.

Ausschluchzend legte Lordes ihre Arme fest um seinen Hals.

„Könnte ich doch mit dir hinausziehen, Oland, dem Tode entgegen, wie wohl wäre mir!“

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Ziege.

Zeitgemäße Plauderei von einer einstigen Landfrau.

Geleitspruch: Wer es möglich machen kann, der schaff' sich eine Ziege an!

Wer hatte mehr Angst? Die zitternde, scheue Ziege, die ein stämmiger Junge aus dem Filial meines Mannes in den Hof unseres Landpfarrhauses an einen Strich hereinzerzte, — oder ich, als ich die längst bestellte von meinem Fensterplatz aus erblickte! In der Großstadt ausgewachsen, hatte ich Ziegen bis dahin eigentlich nur in Bilderbüchern gesehen. Nun sollte, auf Drängen meiner Schwiegermutter, einer erfahrenen Landpfarrfrau, der vorhandene Viehbestand von 12 Hühnern und einem Hund noch durch eine Ziege ergänzt werden; denn mein lungenleidender Mann sollte Ziegenmilch trinken.

Der weißgetünchte Ziegenstall auf dem Pfarrgehöft war mit Streu versehen, duftendes Heu steckte hinter der Raufe, das von der ihr neues Reich beziehenden Ziege sofort beschnuppert und zunächst herausgezerrt, später aber auch gestressen wurde. Mein vom Lande stammendes Dienstmädchen zeigte mir, voll Stolz, daß sie etwas besser wußte als ich wie das „Sausen“ der Ziege beschaffen sein müsse. In ein Holzstäbchen mit Griff streute sie eine Handvoll Kleie, rührte diese mit warmem Wasser an, so daß ein mäßig dicker Brei entstand, goß nochmals warmes Wasser zu und reichte dies der Ziege, die es mit Behagen zu sich nahm.

Gegen Abend wurde die Ziege auf den Hof gelassen, und es war wirklich possierlich, den munteren Sprüngen des zierlichen Tieres zuzusehen. Sogar über die ernstesten Züge meines leidenden Mannes huschte ein Lächeln, als er sah, wie die Ziege an der Hausmauer behende emporkletterte und Weintrauben fraß, dies ist eine besondere Delikatesse für sie. Man muß nur aufpassen, daß sie nicht auch Weintrauben mit verzehrt.

In den Pfarrgarten durften wir sie freilich nicht lassen, denn wahllos fraß sie Blumen, Gemüse, Gras, rieb ihr Gehörn an den Rinden der Obstbäume, oder stieß an den Gartentisch und -zaun. An einem Pfahl auf dem Bleichrasen angebunden, hätte sich das mutwillige Tier einmal fast erdroffelt. Bewegung in frischer Luft sollte die Ziege haben, aber Aussicht war dabei stets vonnöten.

Eine weitere Vorbedingung ist, daß das Dienstmädchen, oder falls die Hausfrau ihren Haushalt allein besorgt, sie melken kann, das Melken ist nämlich eine Kunst, die gelernt und geübt sein will. Vertretungsweise hatte ich einmal ein Mädchen aus der Stadt. Vom Melken hatte sie keine Ahnung. Eine Nachbarin zeigte es ihr, aber war nun das Mädchen ungeschickt, oder die Ziege unruhig ob der ungewohnten Melkerin — es wurde und wurde nichts mit dem Melken und die freundliche Nachbarin mußte allabendlich kommen und die Ziege melken.

Die befreundeten Bauernfrauen standen mir treulich bei. Es machte ihnen offensichtlich Freude, daß ich als Städterin mich an diese mir völlig neue Aufgabe heranwagte. Längst ehe das Ereignis eintrat, waren 2 zu erwartende Ziegenlämmer fest bestellt von 2 Frauen aus dem Dorfe. Wie niedlich war das Pärchen, das eines Morgens im Frühling

zur Welt kam! Ein früherer Schäfer aus der Nachbarschaft kam und half mit kundigem Rat und Tat. Das Böckchen kletterte sehr bald an der Mutter hoch, das Lämmchen folgte seinem Beispiel, ein wirkliches Idyll entwickelte sich im Ziegenstall.

In einem sehr kalten Frühjahr hatte ich jedoch meine Ziegenlämmer zuviel bewundert und sie meinen Besuchern gezeigt. Es mußte sie durch die geöffnete Stalltür Zug getroffen haben, so entschied der alte Schäfer, der den an Rossik erkrankten Tieren helfen sollte. „Wie Kinder viel Wärme brauchen, so muß auch Jungvieh viel Wärme haben“, so belehrte er mich. Obwohl nun die Tür mit Stroh verbaut und möglichst Wärme geschaffen wurde, die Tierchen gingen ein. In anderen Jahren aber brachte ich sie durch und behielt sie, bis sie etwa 4 Wochen alt waren. Dann wurden sie abgeholt. Ein schwerer Tag für die Ziegenmutter! Sie blökte den ganzen Tag in den kläglichsten Tönen, stand immer an der Stalltür, und als sie auf den Hof gelassen wurde, eilte sie schnellen Schrittes bis zur Hoftür, wohin sie ihre Jungen hatte bringen sehen. Es dauerte einige Tage, bis sich das leidende Tier beruhigt hatte und wieder fraß und das „Sausen“ nahm.

Die Ziegenmilch, gegen die manche Leute ein Vorurteil haben, schmeckte vorzüglich. Namentlich zum Kaffee mundet sie delikate. Es mag wohl auf das Futter ankommen, jedenfalls hatte die Milch, die unsere Ziege reichlich gab, keinen strengen Geschmack. Ich kam so weit, daß ich sie der Kuhmilch vorzog. Aller Abfall von Salat, Gemüse, Obst, sowie Kartoffelschalen wird von der Ziege mit Wohlbehagen verzehrt. Nur muß alles tabellos sauber sein. Die Ziege ist sehr eigen und liebt die Abwechslung. Alle Tage das selbe, das widersteht ihr. Eine Weintraube, eine Apfelschale, das liebt sie. Meine Schwiegermutter hielt sich 3 Ziegen und bereitete vorzügliche Ziegenbutter und Ziegenkäse.

In unserer Zeit, da Milch, Butter und Fleisch knapp und teuer ist, sollte jede Hausfrau in der Kleinstadt und auf dem Lande, falls sie es einrichten kann, eine oder mehrere Ziegen halten. Mit verhältnismäßig geringem Aufwand an Mühe und Kosten hätte sie dann den größten Teil des Jahres eine wohlschmeckende Milch für ihren Haushalt; die Ziegenlämmer, entsprechend zubereitet, geben schmackhafte Braten. Auch der bis dahin völlig städtisch geführte Haushalt stellt sich, wie aus obigem ersichtlich, mit einiger Mühe und Umsicht, sehr bald auf diese neue Aufgabe ein. Jedes Mittel sollte angewandt werden, den Aushungerungsplan unserer Feinde zunichte zu machen. Darum ihr tapferen Hausfrauen, die ihr in dieser ernstesten Zeit schon soviel geleistet habt, überlegt es einmal gründlich und laßt den wohlgemeinten Rat nicht ungehört verhallen:

Wer es möglich machen kann,

Der schaff' sich eine Ziege an!

L. G.

Zum Gedächtnis an grosse Zeit.

17. Oktober 1915. Im Westen blieben englische und französische Angriffe bei Vermelles, Tahure, Veintrey und andern Orten erfolglos, dagegen war der Angriff eines deutschen Fluggeschwaders gegen Belfort erfolgreich. — Im Osten ging es vorwärts bei Riga, Illuxt, Jakobstadt und Smorgon, auch am Styr und Kormin mußten die Russen in Auflösung das Feld räumen. — Der lebhaftere Kampf an der Isonzofront leitete die große vierte italienische Offensive ein. — Auf dem Balkan wichen die geschlagenen Serben, während die Bulgaren im Timoktal vorrückten und Sultah Tepe besetzten.

18. Oktober 1915. Im Osten waren die Verbündeten in Kurland und am Styr, wo russische Divisionen wiederholt

geworfen wurden, siegreich. — Am Isonzo griffen die Italiener auf der ganzen Front an, wurden aber überall zurückgeschlagen. — Auf dem Balkan nahmen deutsch-österreichische Truppen die Stadt Obrenowac und die Verbündeten rückten südlich vor, während die Bulgaren in Stip und Kado-wist einzogen.

19. Oktober 1915. Im Westen wie im Osten waren siegreiche Gefechte, namentlich bei Kolki hatten die Oesterreicher heftige russische Angriffe auszuhalten. — Die Italiener griffen mit aller Macht bei Doberdo, im Arugebiet, bei Tolmein bis Vermigliano an, indes scheiterten alle Anstürme an der österreichischen Tapferkeit. — Auf dem Balkan rückten deutsche Truppen südlich Semendria und die Bulgaren im Timoktal vor, das Tal der bulgarischen Morawa wurde von den Serben gesäubert und diese auf Kumanowo zurückgedrängt.

20. und 21. Oktober 1915. In würdiger, aber prunkloser Weise wurde das Hohenzollern-Jubiläum begangen, in Erinnerung an den Tag, da vor 500 Jahren dem zum Markgrafen von Brandenburg durch König Sigismund erhobenen Burggrafen Friedrich von Nürnberg die Stände auf einen märkischen Landtag in Berlin huldigten. — Im Osten wurde bei Mitau das Dünaufer gewonnen, bei Baranowitschi ein starker russischer Angriff abgewiesen und ebenso wurden die Russen am Styr geworfen. — An der italienischen Front spielten sich Kämpfe größeren Stils auf den Hochflächen und in den Dolomiten ab. — Auf dem Balkan rückten die Oesterreicher in Sabac ein und gingen über die Höhen von Kolumbara, die Bulgaren überschritten den Timokfluß und erstürmten die Vorstellungen von Zajecar und Pirot; die Stadt Egri Palanka wurde besetzt.

22. Oktober 1915. Im Osten erlitten die Russen bei Baranowitschi eine starke Niederlage, ebenso am Kormin und Styr, wo sie vergeblich einen Keil zwischen die deutschen und österreichischen Truppen zu schieben suchten. — Die italienischen heftigen Angriffe an der Isonzofront blieben weiter erfolglos. Auf dem Balkan rückten die Verbündeten vor, die Bulgaren nahmen Branje, Kumanowo und Belez im Wardatal.

23. Oktober 1915. Im Osten wurde Illuxt erstürmt, Einsingen schlug die Russen und nahm die feindlichen Stellungen bei Komarow. — Mit beispielloser Erbitterung und unter furchtbaren Verlusten kämpften die Italiener bei Görz, Doberdo, Plawa, wo sie mit aller Gewalt durchzudrängen suchten, ebenso an der Tiroler Front, im Flitscher Beden und im Arugebiet spielten sich verzweifelte Kämpfe ab. — Auf dem Balkan wurden die Serben nach Süden gedrängt, bei Orsova wurde die Donau überschritten und die Bulgaren konnten bereits Ueslib besetzen. Der Vierverband machte seiner Mut über Bulgariens Anschluß an die Mittelmächte durch Befriedigung der offenen bulgarischen Stadt Dedegatsch Lust.

24. Oktober 1915. Die große Isonzschlacht verlief für die Italiener weiter ungünstig, zwar mußten die Oesterreicher heftige Anstürme des Feindes an den bereits bekannten Punkten, namentlich bei Doberdo, aushalten, allein die italienischen Massen wurden überall zurückgeschlagen. Auf dem Balkan ging Gallwitz an der Jasenica vorwärts, die Oesterreicher zogen in Bassowo ein, deutsche Truppen erstürmten die mit großer Erbitterung verteidigten serbischen Stellungen bei Palanka und nahmen Petrovac, während die Bulgaren Negotin und den Donauhafen Prahowo besetzten.

25. Oktober 1915. Im Osten wurde der Illuxtabchnitt überschritten und bei Czartorysk wurden feindliche Stellungen gestürmt. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurde um die Brückenköpfe von Görz und Tolmein äußerst heftig gerungen, die Italiener hatten unerhörte Verluste. Aus Wiedervergeltung für einen italienischen Fliegerangriff auf Triest

wurde von Marinefliegern Venedig bombardiert. — Auf dem Balkan schritt der Angriff der Generale Gallwitz und Eweck erheblich fort.

26. Oktober 1915. An der Isonzofront flaute der italienische Angriff ab, während an der Dolomitenfront noch starke Vorstöße stattfanden. — Auf dem Balkan war dieser Tag von weltgeschichtlicher Bedeutung; die deutschen Truppen gewannen Fühlung mit der bulgarischen Armee. Damit trat die Wassergemeinschaft der Verbündeten klar zu Tage, die hoffentlich auch in der Friedenszeit bestehen bleiben wird. Die Bulgaren nahmen die wichtige Stellung Dranowa—Glava im Sturm, damit die Festung Pirot bedrohend.

27. Oktober 1915. Die italienischen Angriffe richteten sich auf das Flitscher Beden, die Dolomitenfront und Südtirol, 6 heftige Angriffe auf den Col di Lana brachen zusammen. — Auf dem Balkan wurden nun auch die Montenegriner an der Grenze zurückgeschlagen, und während die deutsch-österreichischen Truppen gegen die Serben weiter vorrückten, hatten die Bulgaren einen großen Erfolg durch die Einnahme und Besetzung der Festungen Zajecar und Pirot.

28. Oktober 1915. An diesem Tage erreichte die Isonzschlacht ihren Höhepunkt; gewaltige italienische Stürme setzten ein, die sich namentlich am Görzer Brückenkopf, an der Dolomitenfront und am Col di Lana zu unerhörter Heftigkeit steigerten. Der Tag endete mit einem vollständigen italienischen Mißerfolg.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

„Höhenlust“ von Paul Grabein. Das neueste Illsteinbuch. Preis 1 M. Grabeins neuer Roman führt in ein stilles, abgeschiedenes Dörfchen der Oesttaler Alpen, hoch droben an der Grenze des ewigen Eises. Ein berühmter Künstler, ein deutscher Segantini, ist vor der Wirrnis der Welt hierher geflohen, um mit heiligem Ernst, in abgeklärter Ruhe ganz seinem großen Schaffen zu leben. Natürlich und schlicht wächst seine Tochter neben ihm auf. Aber die Sehnsucht nach Freiheit, nach dem vollen Leben mit Lust und Leid, Freude und Qual, die Stimme der Ferne, vor der er seinen zärtlich behüteten Liebbling glaubte bewahren zu können, spricht gebieterisch zu ihrer reinen Seele. Ein tatkräftiger, zielbewußter Mann, der Höhen und Tiefen in kühnem Vorwärtstürmen durchgemessen hat, läßt die Gestalt des schwachen, kleinmütigen Träumers, der dem Meister in seine Einsamkeit gefolgt ist, und für den er seine Tochter ausersehen hat, verblaffen. Mit dichterischer Wucht stellt Grabein die Konflikte dar, die das Erscheinen des vom Leben hergesandten Weltkinds in dieser Stille herausbeschwört, den Sieg der Jugend, der Leidenschaft. Ueber allem Geschehen wölbt sich der blaue Himmel des Hochgebirges.

Lustige Ecke.

— Der Regimentskommandeur geht durch den Schützengraben und stellt Fragen an die Leute. — „Sie sind auf Patrouille, da sehen Sie eine feindliche Patrouille in der Nähe — was tun Sie da?“ — „Ich lasse mich auf keine Schießerei ein, Herr Oberst!“ — „Gut — und warum nicht?“ — „Weil ich nächstens in Urlaub fahren möchte!“

Superlativ.

— „Sind denn die Töchter vom Inspektor noch alle frei?“ — „Das ist verschieden; die Berta z. B. ist noch verhältnismäßig die Verlobteste.“